

Predigtthesen

vom 28.10.2012

"Die zehn Gebote"

in der Predigtreihe "Die Geschichte"

von Anke Wiedekind

Es geht heute um die zehn Gebote. In einer kleinen Kirche der Waldenser in der Nähe von Rom stehen die zehn Gebote an der Frontwand im Altarraum an der Kirche. Also stellen Sie sich vor: hier vorne, wo das Kreuz hängt, würden in dicken Lettern die zehn Gebote an der Wand stehen und jedem den erhobenen Zeigefinger zeigen. Regeln und Verbote können ganz schön nerven. Wir Erwachsenen haben uns vielleicht schon dran gewöhnt, dass das Leben nur mit Regeln funktioniert. Ich denke mir, dass Euch Kinder und Jugendliche die Regeln noch sehr viel mehr nerven. In der Schule still sitzen. Nachmittags Hausaufgaben machen, statt einfach spielen können. Den Fernseher ausmachen, wenn die Eltern es sagen. Als ob die früher nicht gerne fernsehen geguckt hätten. Abends rechtzeitig nach Hause kommen, auch wenn alle anderen länger bleiben dürfen. Und viele, die mit Regeln und Verboten konfrontiert werden, fangen an von Freiheit zu träumen. Die Jugendlichen zum Beispiel denken sich: „Wenn ich nur erstmal selbst über mich bestimmen kann ... Wenn ich erstmal ausgezogen bin ... Wenn ich nur erstmal mein eigener Herr bin...“

Wäre es nicht ein Horrorszenario, wenn auch noch alle Regeln, unter denen man so stöhnt, mit dicken Lettern an eine Wand gemeißelt wären.. Man könnte sie nicht mal einfach vergessen, denn man würde ja täglich an sie erinnert werden. Warum also machen Menschen wie die Waldenser so etwas?

Wie viele von uns träumten die Israeliten den Traum von Freiheit. Sie lebten als Sklaven in Ägypten und mussten dort ohne Rechte alles machen, was die Ägypter ihnen auftrugen. Auch sie sagten sich „Wenn wir erstmal frei sind, dann ...“ Schließlich haben sie es geschafft: Sie sind frei gekommen. Aber so einfach, wie sie sich das vorgestellt haben, war es mit der Freiheit nicht. Sie waren frei, aber hatten Hunger. Sie konnten gehen, wohin sie wollten, aber stattdessen irrten sie jahrelang orientierungslos durch die Wüste. Gott hatte ihnen ein Land versprochen, in dem sie frei leben würden leben können, aber scheinbar hielt er sein Versprechen nicht. Und das machte sie sauer. Viele waren frustriert und enttäuscht. Vorher war doch alles besser, dachten sie jetzt. Wären wir bloß in Ägypten geblieben. Dort hatten wir wenigstens alles, was wir zum Leben brauchten. Frei zu sein, ist nicht immer einfach, denn dazu gehört auch, dass einem nicht jeder Wunsch erfüllt wird.

In dieser Situation möchte Gott sein Volk ermutigen und mit ihm einen neuen Bund schließen. Dazu gibt er ihm die zehn Gebote – nicht auf eine Wand, aber dennoch in Stein gemeißelt. Und man fragt sich: was soll das? Jetzt ist das Volk schon völlig demoralisiert und entnervt und dann bekommt es noch einen Regelkatalog vorgesetzt. Was hat sich Gott dabei gedacht?

Ich möchte es an einem Beispiel sagen, dass Sie vermutlich alle kennen. Stellen Sie sich vor, Sie sitzen als Familie am Essenstisch. Einer hat etwas Schönes gekocht, liebevoll den Tisch gedeckt, die Speisen appetitlich auf dem Teller angerichtet und freut sich drauf, mit der Familie zusammen am Tisch zu sitzen, die Beziehungen zu pflegen und das Essen zu genießen. Die Familie rückt wie eine Raubtierbande an und macht sich über das Essen her. Alle schaufeln schlingen schweigen das Essen in sich herein, von dem ganzen schönen Drumherum merkt keiner etwas. Der oder die Köchin sagt: Müsst ihr alles so runterschlingen? Das eine Kind hört den Satz so: „Iß langsamer, so benimmt man sich nicht bei Tisch.“ Das andere Kind dagegen hört: „Wißt ihr, ich habe mir viel Mühe bei der Zubereitung gegeben, damit es ein schönes Essen wird. Ich wünsche mir, daß ihr es bemerkt und das Essen auch genießt.“ Der eine hört nur den erhobenen Zeigefinger: du sollst langsamer essen. Der andere hört die Mutter und die Beziehung, die sie sich wünscht.

Ähnlich ist das mit den zehn Geboten. Auch die 10 Gebote können wir auf unterschiedliche Weise hören. Ich vermute, wir hören meist nur den erhobenen Zeigefinger. Du sollst nicht.... Da sind sie starr, unverrückbar und scheinen auch in ihrer Bedeutung versteinert und leblos □ Wenn man die Gebote so hört und liest, wird verständlich, wieso sie für viele Menschen keine Bedeutung mehr haben. Aber wenn wir einen Schritt zurücktreten und die Gebote aus einem anderen Winkel hören, werden sie plötzlich wieder lebendig. Gottes Worte auf den Tafeln sind wie eine Art Brief an uns. Darin schreibt er: Liebe Menschen, ich wünsche mir für Euch und für mich, dass Ihr Euer Leben so gestaltet, dass es Heil voll für alle ist. Ich möchte das an ein paar der zehn Gebote durchspielen:

Das zweite Gebot heißt „Du sollst Dir kein Bildnis machen“. Wenn ich mir trotzdem ein Bild oder eine Vorstellung von Gott mache, muss ich wissen, dass meine Vorstellung nie sein ganzes Wesen einfängt. Ähnlich ist es auch mit den Menschen um mich herum. Welche Meinung ich auch immer von einem anderen habe, sie erfasst ihn nie ganz. Außerdem kann der andere sich auch verändern. Ich kann ihn nicht festnageln auf das, was ich von ihm halte. Auch über mich selbst weiß ich nie bis zum Letzten Bescheid. Es bleibt immer ein Rest an Unverfügbarkeit □(Pause)□und Geheimnis um mich selbst, meine Mitmenschen und Gott.

Wenn uns im vierten Gebot gesagt wird, Vater und Mutter zu ehren, so fällt den meisten von uns wohl zuerst ein, was alles dagegen spricht. Wer hat sich nicht schon einmal mit seinen Eltern gestritten oder sich gefragt, wie er die Einstellungen seiner Eltern jemals achten kann. □Doch es geht hier gar nicht darum, unsere Einstellungen und Verhaltensweisen auf Übereinstimmung zu trimmen. □Mit diesem Gebot wird unser Blick auf die Menschen gelenkt, die uns entscheidend geprägt und die längste Zeit unseres Lebens begleitet haben. Vom ersten Atemzug an. □Mit ihnen haben wir die erste Beziehung aufgebaut. Und wie bei jedem Miteinander gab und gibt es zwischen Eltern und Kindern kleine oder manchmal auch große Verwerfungen und Verletzungen. Trotzdem haben sie uns etwas Einmaliges geschenkt - unser Leben. □Ihnen als erwachsener Mensch zu begegnen, birgt die Chance, sie neu zu entdecken. Gerade im Alter brauchen dann unsere Eltern in dieser Beziehung unsere Geduld. Und wir? Wir behalten gleichzeitig die Freiheit, uns von ihnen abzunabeln und unser eigenes Leben zu führen.

Das achte Gebot: Du sollst nicht stehlen. Das heißt: Nimm niemandem etwas weg, was ihm gehört. Es bedeutet aber auch, dass wir frei davon sind, haben zu müssen. Haben wir es wirklich nötig, auf Kosten von Billigimporten aus Entwicklungsländern zu leben? Die Bibel behauptet: nein. Es geht auch anders. Wir brauchen nicht die Lebensgrundlage von anderen zu zerstören, um selbst gut zu leben. Das meiste, was wir zum Leben brauchen, haben wir schon. Wenn ich auf Kosten von anderen Menschen, der Natur und zukünftiger Generationen lebe, dann zerstöre ich die Basis unseres Zusammenlebens. Es ist für mich nicht immer leicht, zu merken, wann ich diese Grenze überschreite und auf Kosten anderer lebe. Das ist die Aufgabe, die uns das achte Gebot gibt. Das achte Gebot schützt mich aber auch. Ich habe ein Recht auf eine materielle Lebensbasis, die mir niemand wegnehmen darf.

Ganz zum Schluss noch ein paar Worte zum ersten Gebot. Es hebt sich in seinem Inhalt von den anderen Geboten ab. Alle anderen Gebote kann man gut finden, ohne an Gott zu glauben. Dass es sinnvoll ist, sich eine Auszeit zu nehmen, Vater und Mutter zu ehren, nicht zu töten, nicht zu stehlen, ist leicht einzusehen. Das erste Gebot aber passt ist kein solches Gebot. Denn hier geht es um die Beziehung zu Gott. Dieses Gebot spricht davon, welche Stellung Gott in unserem Leben hat. Es ist die Präambel zu allen anderen Geboten. Es sagt, wer Gott ist, und was er für uns tut: „Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Auch diesen Satz kann man mit erhobenen Zeigefinger hören oder als ein Beziehungsangebot:

„Ich bin der Herr, dein Gott, der dich einzigartig und wunderbar geschaffen hat, wie ein Bild von mir. Wenn du mich an die erste Stelle in deinem Leben stellst, erkennst du, was für ein wunderbares Geschöpf du bist.“ oder

„Ich bin der Herr, dein Gott. Wie ein guter Hirte werde ich über dich wachen und dich beschützen. Wenn du in Not kommen wirst, dann verlass dich vor allen Dingen auf mich.“ oder

„Ich bin der Herr, dein Gott, ich möchte einen Bund schließen mit dir, eine Beziehung, die ewig hält. Ich werde zu dieser Beziehung stehen, egal, was kommt, egal, was du machst. Aber zu einer Beziehung gehören zwei. Steh du auch zu ihr.“

Um diese Beziehung zu aufzubauen und zu pflegen, braucht es Regeln. Sie sollen nicht nerven, sondern sie sollen uns zeigen, wie ein Leben an Gottes Seite funktionieren könnte. Sie sind Orientierung in der Freiheit, ein Leitfaden für ein gelingendes Leben. Sie wurden damals in Stein gemeißelt, damit sie auf keinen Fall verloren gehen. Die Waldenser haben sie an die Wand in der Kirche gemeißelt, damit sie nicht vergessen werden. Tatsächlich sollen sie unser Herz durchdringen, eine selbstverständliche Antwort auf das sein, was Gott uns Gutes tut. So wie die Familie selbstverständlich die Mahlzeit miteinander genießt und sich über leckere Essen freut.

Am Berg Sinai gab Gott seinem Volk die zehn Gebote und sagte ihm, wie sehr er sich eine Beziehung zu jedem einzelnen Menschen wünscht. Es war ihm ernst damit. Er war bereit dafür, alles zu riskieren und ihn Kauf nehmen. Wer ein bisschen in israelitischer Landeskunde vertraut ist, weiß, dass der Berg gegenüber vom Sinai Golgatha ist. Auf ihm steht das Kreuz. Es steht auf dem Berg, damit alle Welt sieht: So tief beugt sich der Gott der 10 Gebote zu uns herab, dass er in unser Leiden eintritt und uns aus dem

Tod heraus führt und zwar dann in eine Freiheit, die auf ewig ungefährdet sein wird.